

Ein Roman brauche so gut wie nichts, erklärte er, nur Papier und Bleistift. Und dann natürlich 99 % Talent, 99 % Disziplin und 99 % Arbeit. Unschwer erkennt man in diesen Interview-Äußerungen gegenüber Malcolm Cowley ein Selbstbildnis Faulkners, der als letztes Buch vor seinem Tod den humoristischen Roman *Spitzbuben* veröffentlichte. Da war er äußerlich ein *gentleman-writer* geworden, der aber seine zynische Menschenverachtung und die Trunksucht, mit der er sie zu betäuben versuchte, kaum verbergen konnte. In der Geschichte des Romans bleibt Faulkner ein Monument, was ihm selbst offenbar am besten bewusst war. In dem bereits zitier-

ten Interview sagte er: »Ich stelle mir jene Welt, die ich geschaffen habe, gern als eine Art Schlussstein im Universum vor; als einen Schlussstein, den man – mag er auch noch so klein sein – nicht entfernen kann, ohne dass das ganze Universum einstürzt.«

Neuerscheinungen zum Thema:

Gunnar Decker: Hermann Hesse. Der Wanderer und sein Schatten. Biographie. Hanser, München 2012, 592 S., € 27,90. – William Faulkner: Als ich im Sterben lag (Aus dem Englischen von Maria Carlsson). Rowohlt, Reinbek 2012, 256 S., € 19,95. – William Faulkner: Eine Rose für Emily und andere Meistererzählungen. Diogenes, Zürich 2012, 400 S., € 22,90. ■

Ulrich Baron

Gartenkunst und künstliche Paradiese

Träume vom naturnahen Leben

Während die Auflage des Magazins *Landlust* im Frühjahr 2012 die Millionenmarke und damit die des *Spiegel* hinter sich ließ, publizierte Jakob Augstein, Erbe des »Spiegel«-Gründers Rudolf Augstein, sein Buch *Die Tage des Gärtners*. Schon 2011 machte Hilal Sezgin ihr *Landleben* bei *DuMont* publik. Und der Brite Tom Hodgkinson, der mit seiner Zeitung *The Idler* zum Verherrlicher des Müßiggangs geworden war, liefert mit *Schöne alte Welt* einen »praktischen Leitfaden« für das anarcho-rustikale Leben. Gärtnern erscheint als *die* Alternative zur erbarmungslosen Hektik des Berufslebens. Und es bietet, anders als die Währungs- und Finanzsysteme, festen Boden unter den Füßen.

150 Jahre nach dem Tod Henry David Thoreaus ist sein Werk *Wild Fruits* jetzt auch auf Deutsch erschienen. Gilt der 1817 in Concord, Massachusetts, geborene Autor aufgrund seiner Werke *Resistance to Ci-*



Ulrich Baron

(* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

vil Government (1849, später *Civil Disobedience*) und *Walden; or, Life in the Woods* (1854) als Vordenker der Bürgerrechts- und Aussteigerbewegung, so fällt die Publikation von *Wilde Früchte* in eine Zeit der neuen Land- und Gartenlust, die als »Urban Gardening« auch Innenstädte begründet.

Keine Experimente, sondern Rückbesinnung aufs Altbewährte, lautet die Devise. Der Leipziger *Reprint-Verlag* legt den 1916 erschienenen Band *Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten* von Otto Brüders neu auf, und auch im *Manufactum*-Katalog nehmen hochwertige Gartenartikel einen

immer breiteren Raum ein. Der frühere Marketing- und Vertriebschef des Versandunternehmens, Uli Burchardt, veröffentlichte dazu ein Buch über das »Manufactum-Prinzip«, das unter dem Titel *Ausgezeit* das Prinzip »Wertvoll ist besser« vertritt. Nach Jahren, in denen der Fachhandel Kunden an Discounter und Kaffeegeschäfte sowie deren Billigprodukte verlor, macht sich nun ein neues Qualitätsbewusstsein oder zumindest Qualitätsbedürfnis breit. Es wäre begrüßenswert, wenn auch der Buchhandel davon profitieren würde.

Mit seiner bibliophilen Aufmachung und einem Preis von 99 Euro passt die Manesse-Ausgabe der *Wilden Früchte* bestens in das Manufactum-Programm. Nur dem ökonomischen Minimalismus, den Thoreau in seiner Hütte am Walden-See erprobte, scheint sie weniger zu entsprechen als die wohlfeile englischsprachige Ausgabe. Doch Thoreaus Minimalismus war nie ökonomischer Not geschuldet. Seine berühmte Hütte stand auf einem Grundstück seines Freundes und Mentors Ralph Waldo Emerson. Und neben dieser Klausel stand ihm die 1850 bezogene Mansarde in seinem Elternhaus offen, in dessen Wohnzimmer er am 6. Mai 1862 an Tuberkulose starb.

Wild Fruits, ein anhand eigener Beobachtungen verfasstes Kalendarium der natürlichen Fruchtfolge seiner Heimat, blieb nach Thoreaus Tod unvollendet und über zwei Menschenalter hin unveröffentlicht. Sein Herausgeber Bradley P. Dean nannte das 1859 begonnene Werk die »final harvest of a great writer's last years«. Thoreaus Freund Emerson aber hatte in seiner Totenrede beklagt, dass dies nicht das einzige unvollendete Werk bleiben werde. So groß sei der Maßstab gewesen, in dem Thoreau seine Studien angelegt habe, dass sie Langlebigkeit erfordert hätten: »It seems an injury that he should leave in the midst of his broken task which none else can finish.« Doch wie hätte Thoreau je ein Werk vollenden können, welches dem natürlichen

Kreislauf, also etwas prinzipiell Endlosem, auf der Spur war? Wie schon mit *Walden* hat er auch in *Wilde Früchte* kein reines Diarium verfasst, sondern ein idealtypisches Jahr entworfen, welchem er die Fülle seiner Beobachtungen und Gedanken beigefügt hat.

Nicht nur der Reifezeit, sondern auch der Nachreife galt sein Interesse – etwa dem wiederholten Gefrieren und Auftauen des Fallobstes, das selbst aus wilden Holzäpfeln Süße hervorbrachte: »Äpfel, die noch vor vier Wochen herb, gallig und dem kultivierten Gaumen ganz unzumutbar schienen – oder jedenfalls solche, die in gut erhaltenem Zustande gefroren –, lassen sich von der wärmeren Sonne erweichen, denn für deren erste Strahlen sind sie sehr empfänglich, und strotzen nun vor einem kräftigen, süßen Cider, der besser ist als jeder gekelterte, den ich kenne, und mir vertrauter als Wein.«

Kleine Siege auf dem Beete der Ehre

Manche antiken und altenglischen Quellen, die Thoreau zitierte, finden sich nun auch beim eifrigen Lateinschüler Hodgkinson. Neben Columella und Vergil steht im Quellenverzeichnis beider Autoren auch ein Thomas Tusser (1524-1580), dessen Buch *A Hundreth Goode Pointes of Husbandrie* ein gartenkundlicher Bestseller der Tudor-Zeit war. Hodgkinsons Originaltitel *Brave Old World* ist nicht nur eine Reverenz an Aldous Huxleys *Brave New World*, sondern auch ein Seitenhieb gegen die schöne neue Welt des globalen Turbokapitalismus. Solche kulturhistorischen Anleihen unterscheiden auch Jakob Augsteins Werk von reinen Erlebnisberichten und Ratgebern. Doch während Hodgkinsons anarchisches *Landleben* ein Höchstmaß an Selbstversorgung mit einem Maximum an Muße zu verbinden sucht, huldigt Augstein dem Prinzip des Ziergartens: »Mein Garten ist ein Refugium der Nutz-

losigkeit.« Dort kann er seine Vorlieben und Antipathien pflegen und sein botanisches Wissen rekapitulieren, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen. Dort kann sich der Asylgeber der Nutzlosigkeit mit seinem schwedischen Gränsfors-Beil (von Manufactum, 68 Euro) eine Verletzung am Knie zufügen, auf die er mächtig stolz ist. So eilt das neue Bewusstsein für handwerkliche Qualität dem handwerklichen Geschick voraus, aber Narben erscheinen auch als schmückend. Man hat den Kampf ums Dasein eigenhändig und wenn nicht auf dem Felde, so doch auf dem Beete der Ehre ausgefochten und dabei kleine Siege errungen. Selbst der prinzipiell faule Hodgkinson sieht die Stiche und Schrammen der unvermeidlichen Gartenarbeit an seinen Händen mit Wohlgefallen: »Es sind wirkliche Hände, Hände, die mehr getan haben, als auf einer Tastatur herumzutippen; Hände, die eine wirkliche Arbeit ausgeführt haben. Diese Hände haben gelebt.« Authentizität macht glücklich – so lange man sie sich leisten kann.

»Beatus ille qui procul negotiis« – »Glücklich der, der fern von Geschäften« pries schon Horaz das ländliche Glück, fern der rastlosen Städte. Doch auch zur Römerzeit galt dies nur für das privilegierte Landleben der Ober- und oberen Mittelschicht, zu der heute Augstein wie Hodgkinson zählen. Es macht einen Unterschied, ob man Landhaus und Garten als Sinekure beziehen kann oder ob man auf dem Land leben muss. Schon der selige Otto Brüders unterstrich anlässlich eines Exkurses über die therapeutische Wirkung des Gärtnerns, dass das dazu erforderliche »nach Bedarf ausruhen« bei »berufsmäßiger Gärtnerarbeit« leider nicht möglich sei. Anders als der Hobbylandwirt kann sich der berufstätige Gärtner auch keinen Misserfolg leisten. Eine Rückkehr zur großväterlichen Natural- und Tauschwirtschaft, wie sie derzeit laut *Süddeutscher Zeitung* von vielen arbeitslosen und stadtfüchtigen Griechen erprobt wird, bedeutet auch,

dass ein im Falle von Missernte auftretender akuter Mangel nicht durch Importe ausgeglichen werden kann.

Welch einen enormen Aufwand es erforderte, damit die Beati der Antike fern von Rom glücklich leben konnten, zeigt der Bildband über das *Landleben im römischen Deutschland* von Vera Rupp und Heide Birley. Architektonische und digitale Rekonstruktionen von Hofanlagen, die einige Hektar, bei Landhäusern sogar mehrere Tausend Quadratmeter Grundfläche besaßen, zeigen in welchen Maßstäben römische Landwirtschaft in Germanien betrieben wurde. Angesichts der Mahnung »Du brauchst erheblich mehr Holz, als du annimmst«, welche Tom Hodgkinson auf seinen familiären Kleinbetrieb münzte, kann man sich ausmalen, welche Lücken die Beheizung einer einzigen Römervilla in Germaniens Wälder gerissen haben muss. Schön wäre es gewesen, wenn der Bildband außer den Mauern auch die Massen von Menschen hätte darstellen können, die einstmalen darin lebten und arbeiteten. Doch auch so lässt sich daran ablesen, was dem angehenden Hobby-Gärtner oft nicht klar ist: Erfolgreiche Landwirtschaft braucht viel Raum – vor allem Lagerraum.

Was dem Ziergärtner Augstein erspart bleibt, erfährt Hodgkinson, als seine Gefriertruhe versehentlich abgeschaltet wird und er das Fleisch seiner liebevoll gemästeten und meuchlings erschossenen Schweine verschenken muss. Land- und Gartenwirtschaft zu betreiben, heißt auch einen plötzlichen Überfluss, vulgo Ernte, zu verkraften. Eine eifrig gärtnernde Familie ist auch eine Familie, die beizeiten sehr viel Rhabarber oder Porree verzehren muss. Wer wenig einlagern kann, aber nichts unkommen lassen will, stellt schnell fest, wie die freie Natur des Menschen Wahlfreiheit ignoriert und ihn mit der jeweiligen Saisonware traktiert.

Abgesehen von den saisonalen Arbeiten, ohne die sich ein Garten binnen kürzester Zeit in Wildnis oder Wüste verwandeln

würde, bewegt sich die neue Gartenlust im Bereich dessen, was man neudeutsch als »nice to have« bezeichnet: Für Autoren wie Augstein ein Muße- und Denkbezirk, für Großstadtwesen ein neuer Abenteuer-spielplatz, auf dem man ausprobieren kann, was alles so wächst und gedeiht. Ob nun Stadtflucht oder Stadtbegrünung, Garten- und Supermärkte bleiben dennoch unent-behrlich, weil einem der Wert einer ar-beitsteiligen Gesellschaft oft erst vor Au-gen tritt, wenn man Zwiebeln oder Brenn-holz benötigt, aber keine angebaut oder keines geschlagen hat. Und auch die Kran-kenhausbehandlung lässt sich derzeit noch nicht mit Naturalien bezahlen.

Der botanisch geschulte Thoreau hätte da sicherlich eine natürliche Alternative gewusst – oder einen hilfreichen Nachbarn. Hodgkinson liebäugelt mit der Allmende, dem Gemeinschaftsbesitz, aus dem sich je-der Ortsansässige einst bedienen konnte. Doch Entwicklung lässt sich schwerlich umkehren, wenn Gemeineigentum zu Pri-vateigentum geworden ist. »Ich finde«, schrieb Thoreau in *Wilde Früchte*, »dass je-der Ort seinen Park haben sollte oder bes-ser noch einen im Urzustand belassenen Wald von fünfhundert oder tausend Mor-gen, entweder in einem Stück oder mehre-ren, in dem nie ein Ast als Brennholz ge-schlagen würde, weder für die Flotte, noch für den Stellmacher, sondern den man zu einem höheren Zweck stehen und verge-hen ließe – für immer Allgemeingut, zur

Belehrung und Erholung.« Zu seinen Zei-ten existierten solche Restbestände von unberührter Natur tatsächlich in Neu-England. Europa aber ist dort, wo es besie-delbar und beackerbar ist, ein hochpro-duktives Ensemble alter Kulturlandschaf-ten. Der Traum vom naturnahen Leben vermag dahingegen lediglich künstliche Paradiese zu erzeugen.

Henry David Thoreau aber hat sich, in-dem er die wilden Früchte seiner Heimat mit all seinen Sinnen – lauschend, sehend, schauend, tastend, greifend, riechend, schme-ckend – erfasste und diese Eindrücke zu Papier brachte, in den Jahreslauf der Natur eingeschrieben und wird so, obwohl bereits vor 150 Jahren verstorben, doch präsent bleiben, so lange es Bücher und Leser gibt.

Jakob Augstein: Die Tage des Gärtners, Hanser, München, 256 S., € 17,90. – Otto Brüdern: Erfolgreicher Gemüsebau im Haus-garten. Reprint, Leipzig 2012, 148 S., € 14,90. – Tom Hodgkinson: Schöne alte Welt. Ein praktischer Leitfaden für das Leben auf dem Lande (Aus dem Englischen von Anita Krätzer). Rogner & Bernhard, Berlin 2011, 352 S., € 19,95. – Vera Rupp und Heide Bir-ley: Landleben im römischen Deutschland. Theiss, Stuttgart 2012, 194 S., € 32,00. – Henry David Thoreau. Wilde Früchte (Aus dem Englischen von Uda Strätling). Manes-se, München 2012, 320 S., € 99,00. – Henry David Thoreau: Wild Fruits. W. W. Norton, New York 2012, 411 p., \$ 17,95. ■